

Hintergrundinformationen

Am 24. Januar 2010 findet der Sonntag der Caritas Aargau statt. Er steht unter dem Motto «Armut verschwindet nicht von allein.»

Armut in der Schweiz: die Hintergründe

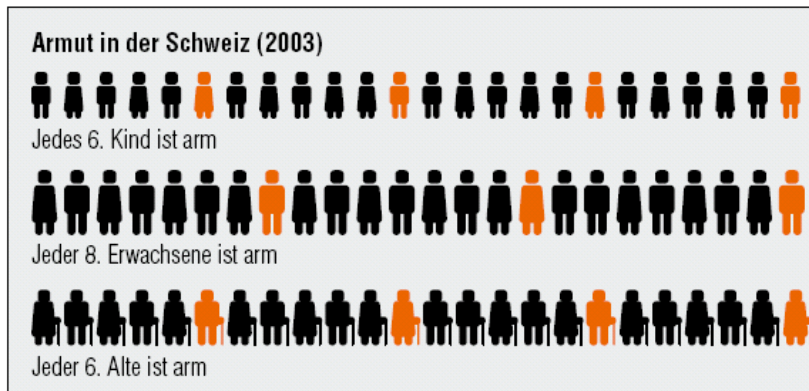
Armut ist ein gravierendes soziales Problem, das einzelne Menschen, Erwachsene, Kinder und Familien in ihrem konkreten Alltag erfahren. In der Schweiz misst man die Armut, indem die eingeschränkten Lebensumstände mit dem Lebensstandard der Gesamtbevölkerung in Beziehung gesetzt werden. Neben der Frage, wer wie viel Geld zur Verfügung hat, spielen auch Kriterien wie Gesundheit, Arbeitssituation oder Wohnraum eine Rolle.

Armut macht sich in verschiedenen Bereichen bemerkbar – eine kranke, arbeitsunfähige und einsame Person ist ebenso arm wie eine Familie, in welcher der Vater voll erwerbstätig ist, aber zu wenig verdient, um den Lebensunterhalt finanzieren zu können. Nach der materiell orientierten Definition ist arm, wer in einem Haushalt lebt, dessen Einkommen unter der Armutsgrenze liegt.

Eine allgemein gültige Armutsgrenze gibt es in der Schweiz aber nicht. Die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) definiert, welche Geldbeiträge und welche Leistungen benötigt werden, um in der Schweiz ein menschenwürdiges und sozial integriertes Leben zu führen. Die materielle Grundsicherung setzt sich aus einem minimalen Betrag zur Deckung des Grundbedarfs (Nahrung, Kleidung, Körperpflege...), den (ortsüblichen) Wohnkosten sowie der medizinischen Grundversorgung (Krankenkassenprämien plus Franchisen und Selbstbehalt) zusammen. Diese Berechnung geht von einer Überbrückungssituation aus, die Praxis zeigt jedoch, dass Menschen oft über längere Zeit Sozialhilfe beanspruchen müssen, so zum Beispiel allein erziehende Mütter.

Armut hat Tradition

In der Schweiz existiert keine nationale Armutsstatistik, die die Gesamtbevölkerung einbezieht. Die Angaben können aber der Sozialhilfestatistik, der Working-Poor-Statistik und der Armutsquote von Personen im Erwerbsalter zwischen 20 und 59 Jahren entnommen werden. Caritas schätzt, dass etwa jede zehnte Person in der Schweiz in einem Haushalt lebt, der von einem Erwerbseinkommen unterhalb der Armutsgrenze leben muss – das sind zwischen 700'000 und 900'000 Personen.



Darstellung: Caritas.

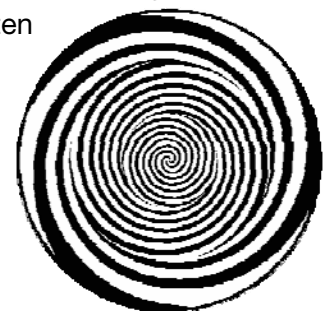
Armut ist kein neues Phänomen. Bereits im Spätmittelalter waren allein stehende Frauen, Gesellen, Hausangestellte und Handwerker von Armut betroffen. Auch Kranke, Behinderte oder Randgruppen der Gesellschaft lebten oft in Armut und litten Hunger. Neben den klassischen Risiken wie Krankheit, Arbeitslosigkeit, Alter und Witwenschaft führten auch rechtliche Diskriminierungen zu Armut, wie Heimatlosigkeit oder Illegitimität.

Der Erste Weltkrieg führte zu Teuerung und Inflation. Erst im Zweiten Weltkrieg wurde ein System sozialer Sicherheit geschaffen, und die Konjunktur der Nachkriegszeit schuf eine starke Steigerung des Wohlstands. Mit der Krise der 1970er Jahre und dem Strukturwandel der 1980er und 1990er Jahre ist Armut ins öffentliche Bewusstsein zurückgekehrt. Aus Einkommensschwäche und Arbeitslosigkeit bei anhaltend hohen Lebenskosten entstehen Verarmung und gesellschaftliche Ausgrenzung sozial Schwacher.

Kritische Übergänge und andere Armutsfaktoren

Alle Mitglieder der Gesellschaft sind dem Risiko, arm zu werden, ausgesetzt. Arbeitslosigkeit und Scheidung können jeden und jede treffen. Der Lebenslauf birgt bestimmte kritische Momente oder Lebensphasen, in welchen das Armutsrisiko höher liegt. Eine Kindheit in Armut ist oft für das ganze Leben prägend. Auch beim Übergang von der Schule in die Lehre, beim Berufseinstieg, bei der Familiengründung oder Scheidung kann man in die Armutsspirale gelangen.

Das Armutsrisiko wird vor allem von den folgenden Faktoren beeinflusst: Bildungsniveau, Zahl der Kinder, Wohnort und soziale Herkunft. Im Jahr 2007 verfügten 55,4 Prozent der Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger über keine berufliche Ausbildung. Problematisch ist diese Qualifikation deshalb, weil einerseits kaum ein hohes Lohnniveau erreicht werden kann und andererseits bei Arbeitslosigkeit schlechtere Jobchancen bestehen.



Eine Problemkumulation wird oft zur Armutsspirale:

Schlechte Bildung - schlechter Job - wenig Einkommen - ungesunde Wohnung/Lebensstil - gesundheitliche Probleme - keine Freizeitaktivitäten - Arbeitsplatzverlust - weniger soziale Kontakte...

Familien, die drei oder mehr Kinder haben, weisen ein grösseres Armutsrisiko auf. Die Gründe liegen in der vergleichsweise geringen Erwerbstätigkeit des Haushalts, da ein Elternteil - meistens die Frau - zeitlich nur beschränkt arbeiten kann oder ganz die Haushaltstätigkeit übernimmt. Hinzu kommen höhere Ausgaben einer kinderreichen Familie. Auch viele Einelternfamilien und Männer mit Alimentenverpflichtung sind von Armut betroffen.

Je nach Wohnort variiert das verfügbare Einkommen eines Haushaltstyps stark, da in den Gemeinden unterschiedliche Steuersysteme, Fixkosten für Miete, Krankenkassenprämien und familienergänzende Kinderbetreuung existieren. Und Kinder, die aus armen Haushalten stammen, tragen ein grösseres Risiko, selbst wieder zu den Armen zu gehören, wenn sie erwachsen sind.

Dezember 2009